

Ulrich UNGER: *Einführung in das Klassische Chinesisch.* 1–2. Wiesbaden: Harrassowitz 1985. 4° – 1. Allgemeines, chinesische Texte, Indices. 91 S., 2. Erläuterungen. X, 299 S.

Der Autor hat sich seit vielen Jahren mit der klassischen und vorklassischen chinesischen Sprache befaßt, insbesondere die Texte der Bronzeinschriften untersucht und eine Textsammlung, ein Wörterbuch und eine Grammatik erarbeitet. Im Zusammenhang mit diesen Forschungen steht das vorliegende Lehrbuch, das nicht versucht, Haenischs bekanntem *Lehrgang der klassischen chinesischen Schriftsprache* direkte Konkurrenz zu machen. Ungers Konzentration auf die Sprache des 5.–3. Jahrhunderts gerät zu einem lebhaften Plädoyer für diese "lebendige" im Gegensatz zu der späteren, daraus abgeleiteten Schriftsprache. Es besteht kein Zweifel, daß der Begriff "chinesische Schriftsprache" viele Unschärfen enthält und daß ein Lehrbuch für die Ausdrucksformen der chinesischen Sprache der letzten Jahrtausende nicht realistisch ist. Wie wir Wörterbücher und Grammatiken für einzelne historische Perioden brauchen, so ist es auch mit den Lehrbüchern.

Das zweibändige Werk enthält 100 Lektionen, von denen die ersten 75 bei 4 Wochenstunden in einem Jahr bewältigt werden sollten. Die übrigen 25 Lektionen dienen der Abrundung. Band 1 enthält die chinesischen Texte in sauberem (Schreibmaschinen-) Satz und ein Wortregister, das nach der Transliteration geordnet ist und neben den zugehörigen Zeichen und Hinweisen auf die Lektionen auch die mittelchinesischen Lautungen nach Karlgren enthält. Ein Zeichenindex befindet sich in dem inzwischen auch erschienen Glossar des klassischen Chinesisch. Die verwendete Transliteration bezeichnet der Autor als "gemäßigt historisierend" und ist bereits im wesentlichen von Haenischs *Lehrgang* bekannt: Sie enthält Hinweise auf die alten Anlaute (k, k', h bzw. ts, ts', s) und Auslaute. Die Einleitung des Bandes gibt Auskunft über die Anlage des Werkes, Transliteration, Phonetik, Schrift, die *fan-ch'ieh*-Methode und bringt eine Zeittafel. Außer dem genannten Wortregister befindet sich am Ende von Teil 1 noch ein Namensverzeichnis.

Der zweite Teil enthält die Erläuterungen zu den Lektionen mit jeweils Transliteration der Texte (mit Tonangaben in Exponentialposition), Vokabular und grammatischen Erläuterungen. Dabei fällt (im Vergleich zu Haenisch) besonders auf, daß der Verfasser grammatische Sachverhalte deutlich analysiert und erklärt, was dem Leser sehr zugute kommen wird. Das Studienmaterial ist überdies durch Abbildungen sowie zehn eingeschaltete Exkurse (z.B. über Homophone) aufgelockert. Das Inhaltsverzeichnis weist auf diese Exkurse und deren Themen hin sowie auch auf die grammatischen Einzelheiten, die in den ersten dreißig Lektionen behandelt werden. Eine Liste der Textstücke mit den (allerdings pauschalen) Herkunftsangaben sowie ein Verzeichnis der Abbildungen schließen die Übersichten ab.

Das aus langjähriger Lehrerfahrung des Autors entstandene Lehrbuch darf ins-

gesamt als geglückt bezeichnet werden – es ist eine klare, übersichtliche und gut lesbare Darstellung, die für die klassische Sprache sehr zu empfehlen ist. Besondere Mühe hat der Autor auf die Herstellung der Druckvorlage verwendet, die mit der Maschine geschrieben ist und in die Zeichen und Abbildungen eingesetzt sind.

Hartmut Walravens, Berlin

Rainer Hermann Albert HESSE: *Han Minwen. Versuch zur Entwicklung einer chinesischen Volksschrift.* Wiesbaden: Harrassowitz 1981. 244 S. 8°

Rainer Hermann Albert HESSE: *Wangma fenleifa. Ausführliche Beschreibung des Netzcodes zur Klassifizierung chinesischer Schriftzeichen.* Wiesbaden: Harrassowitz 1985. 218 S. 8°

Beide Bände befassen sich mit der chinesischen Schrift. Der erste ist ein Vorschlag zur chinesischen Schriftreform: Der Autor referiert kurz frühere Bemühungen um Vereinfachung wie *Gwoyeu Romatzyh*, moderne Kurzzeichen, *Hanyu pinyin* und *Zhuyin zimu*; dabei ist sein Hauptkritikpunkt, daß sie das Homophonen-Homonymenproblem nicht lösen. Insofern hat er eine eigene chinesische Schrift entworfen, die sich an der traditionellen chinesischen Schrift orientiert und zumindest ihre graphischen Eigenheiten und Strichfolgen berücksichtigt. Rein äußerlich ähnelt das Ergebnis der *Zhuyin zimu*-Schrift, ist aber wesentlich komplizierter, da zur Unterscheidung von Homophonen eigene graphische Elemente verwendet werden. Die dazu dienenden Ligaturen wirken etwas kompliziert für eine Volksschrift, aber vielleicht ist das ein mehr oberflächlicher Eindruck. Positiv ist zu vermerken, daß das System phonetisch auf *Hanyu pinyin*-Lautung aufbaut. Darüber hinaus wird jedes Quadrat, das ja traditionell für ein Schriftzeichen zur Verfügung steht, in 12 Einzelfelder aufgeteilt, die eine zufriedenstellende Kodierung erlauben, was z.B. für die Datenverarbeitung von Bedeutung ist.

Schriftzeichen dieser synthetischen Volksschrift setzen sich zusammen aus: Grundzeichen (phonetisch), Positionszeichen und Hilfslinien. Dazu kommt eine Tonkennung. Das System, das im Buch mit vielen Einzelheiten detailliert vorgestellt wird, erlaubt ohne weiteres die Konstruktion einer halben Million Schriftzeichen. Es wirkt in sich geschlossen und logisch; die Frage erhebt sich jedoch nach der möglichen Akzeptanz eines solchen Systems, und so erscheint das ganze einstweilen als ein privates intellektuelles Vergnügen, um nicht zu sagen Spielerei.

Die Übernahme eines neuen Schriftsystems bedeutet ja, im Gegensatz zu den früher genannten Hilfsschriften, den Abschied von der bisherigen literarischen Tradition samt ihrer starken ästhetischen Komponente. Der Bruch wäre also wesentlich stärker als etwa der Übergang in der Türkei von der arabischen zur lateinischen